

Von der Energiewende zur Geldwende

Über 400 Teilnehmer beim 1. Geldgipfel

Bericht der Redaktion



Schnell fanden sich in den Pausen die Besucher zu interessanten Gesprächen zusammen. Alle Fotos dieses Beitrages: Andreas Bangemann

Die GLS Bank Stiftung veranstaltete am 1. und 2. Mai 2014 in den Räumen der Universität Witten-Herdecke den ersten sogenannten „Geldgipfel“.

Ein Ziel der von der „Gemeinschaftsbank Leihen und Schenken“ in Bochum gegründeten GLS Bank Stiftung ist die Arbeit an den Grundlagen der Geldordnung. Geld soll als nachhaltiges, soziales und ökologisches Gestaltungsmittel wirken und eine dienende Funktion für Wirtschaft und Gesellschaft wahrnehmen. „Ohne uns dem Thema Geld zuzuwenden, werden wir auf die zentralen Zukunftsfragen des Klimawandels, der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen, des systemimmanenten Wachstumszwangs und einer wachsenden sozialen Ungleichheit nur unbefriedigende Antworten finden können.“ Das schreiben Lukas Beckmann, Vorstand der Stiftung und der Vorstandssprecher der GLS-Bank Thomas Jorberg im Begleitheft zur Tagung. Das Programm zum Geldgipfel befasste sich dementsprechend mit den entscheidenden Fragen der politischen und rechtlichen Durchsetzung einer neuen Geldordnung:

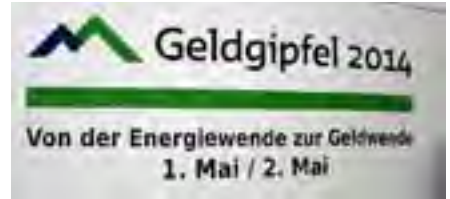
- **Wodurch beeinflusst und fesselt Geld unser Denken und Handeln?**
- **Wie kommt Geld in die Welt?**
- **Warum fließt es oft am schwersten dorthin, wo es am dringendsten gebraucht wird und wie im Flug dorthin, wo der höchste Gewinn für Wenige winkt zu Lasten von Vielen?**
- **Was haben Staatsschulden mit Privatvermögen und Rentenversicherungen zu tun?**

- **Was haben Zinsen mit Wachstum und Entwicklung zu tun?**
- **Was muss verboten werden?!**
- **Was muss neu reguliert werden?**
- **Wie müssen Banken ihre Geschäftsmodelle ändern?**
- **Wie konnte es passieren, dass sich global ein ökonomisches Mainstreamdenken durchgesetzt hat, das keine Antworten auf aktuelle Krisen weiß und keine Lösungsansätze anbietet für eine nachhaltige Geld- und Finanzordnung, die der Befriedigung menschlicher, nachhaltiger Bedürfnisse verpflichtet ist und sich in den Dienst der Realwirtschaft stellt?**



Lukas Beckmann, Vorstand der GLS Bank Stiftung

Lukas Beckmann appellierte gleich in seiner Eröffnungsrede, die Geldbewegung zu einem „Unternehmen“ anwachsen zu lassen. Die heutige erschütternde Geldordnung sei existenzgefährdend und müsse komplett anders als bisher gestaltet werden. Da eine Geldbewegung, vergleichbar mit der „Energiebewegung“ einer gesellschaftlichen und politischen Vorbereitung bedarf, seien



zeitliche Dimensionen zu berücksichtigen. Im letzten Vortrag der Tagung griff Prof. Reinhard Loske diesen Aspekt auch auf und stellte die Frage, welches dabei das einigende Band sein könne.

Prof. Dr. Rudolf Wimmer, Vizepräsident der Universität Witten/Herdecke, umriss in der Begrüßungsansprache Wirkungen der Geldordnung und machte deutlich, dass die heute zur Regel gewordenen „selbstreferentiellen“ Geschäfte des Geldes (mit sich selbst) einer Neuausrichtung bedürfen.

Krise der Ratio



Prof. Dr. Karl Heinz Brodtbeck prägte in seinem Vortrag das Bild, das den Geldgipfel begleiten sollte. Im „Weltgebirge der Geldordnung“ seien die Mitglieder der Geldbewegung die „Sherpas“, denen die Aufgabe zufalle, das Basislager aufzubauen. Übereilte Aufbrüche könnten zum Scheitern der Expedition führen. Die Planung von Zwischenlagern sei dem überhasteten Gipfelsturm vorzuziehen.



Professor Karl Heinz Brodtbeck im Gespräch.

Unter Experten, aber auch in weiten Teilen der Bevölkerung herrsche Unklarheit über Termini, angefangen beim naheliegendsten. „Was ist Geld?“ Die Sprachlosigkeit unterschiedlichster Wissenschaftsgebiete hinsichtlich dieser Frage trägt zur Verwirrung bei. Brodtbeck sieht in der Vorstellung, Geld habe eine Substanz einen ersten bedeutsamen Sachverhalt, der hinterfragt werden müsse. Mit einer gedanklichen



Fotowände mit Studierenden der Universität Witten/Herdecke

Zeitreise durch die Geschichte des Geldes zeigte der Wissenschaftler und Philosoph die Vielfalt des Umgangs, aber auch oberflächliche Denkweisen auf, wie jene, die Geld als „Erfindung“ ansieht. Dem rechnenden Denken als besondere Bewusstseinsform folgte die kaufmännische „Ratio“. Brodbeck ordnete diesen Umbruch dem Jahr 1202 zu, in dem der Mathematiker Fibonacci das „Liber abaci“ veröffentlichte. Damit habe ein neues Zeitalter begonnen. Die Vermessung der Welt nahm ihren Anfang. Ein mathematisches System, mit dessen Hilfe man Urteile ausschalten und die Dinge selbst sprechen lassen konnte, waren entscheidende Voraussetzungen, dafür, dass Geld in der heutigen Form entstand und seine Wirkung entfaltete. „Die Welt muss vermessen werden, damit Geld funktionieren kann“, konstatiert der Volkswirtschaftsprofessor und ergänzt: „Geld zwingt uns und in eine Maßauslegung und offenbart so eine Welt der Physik und der Mathematik.“

„Monetäre Pragmatiker“ verstanden es, zu allen Zeiten den internationalen Handel mit globalem Geld zu betreiben. Der Wandel vom Geld mit Substanz, wie Goldmünzen und Ähnlichem, hin zum „Ghost Money“ (Geistergeld) heutiger „Prägung“ änderte nur wenig an der Vorstellung des Geldes als Rechnungseinheit. Wenngleich Geld selbst zu keiner Zeit einen Wert konstituiert hat.

Das „Sein“ von Geld war stets eher ein „Schein“. „Geld ist und bleibt ein Prozess!“ Geld ist weder Subjekt noch Objekt, sondern vermittelt lediglich Subjekte. Die Vorstellung, Geld selbst habe einen Wert, ist nur dadurch aufrechterhalten, dass sie kollektiv gepflegt wird. Das Wesen des Geldes kann demzufolge nur eines sein: Vertrauen.

Geld verbindet die Arbeit der Menschen und gründet auf Vertrauen. Daraus folgt fast zwangsläufig, was bereits Platon festhielt. „Geld gehört uns

allen. Geld ist Gemeinbesitz.“ Die Geldordnung von heute lässt einen entscheidenden privaten Missbrauch des Gemeingutes zu. Ein von vielen Anhängern der Geldbewegung als leistungslos bezeichneter Gewinn, der Zins, befördert ein Streben nach Geld, dem sich niemand entziehen kann.

„Wenn ich kein Geld habe, aber in einer Geldwirtschaft lebe,“ stellt Brodbeck fest, „muss ich nach Geld streben.“ Die früheste Wachstumsrate, die es gibt, ist der Zins.

Vom Zins geht auch der Wachstumszwang der Wirtschaft aus und er sorgt im Laufe der Zeit für eine zunehmende Ungleichverteilung. Brodbeck wies auf das jüngst in englischer Sprache erschienene Werk des französischen Ökonomen Thomas Piketty hin, das für erhebliches Aufsehen sorgte. Nicht zuletzt, weil der Wirtschaftsprofessor an der Pariser Universität in wissenschaftlicher Recherchearbeit bestätigte, was lange vermutet wurde. Mit Beginn der Aufzeichnung verlässlicher Daten – in manchen Ländern vor 200 Jahren – führt es zu einer Zunahme von Ungleichheit, wenn das Wachstum von Kapital über dem der Realwirtschaft liegt. Die Abkopplung dieser Wachstumsraten findet grundsätzlich nach einer gewissen Zeitspanne statt. In der Wirtschaft sind die Teilnehmer gezwungen, die Schranke des Geldes, die vom Zins „kontrolliert“ wird, stets aufs Neue zu überwinden. Brodbeck sieht die Gesellschaft deshalb weniger in einer Wirtschaftskrise, als vielmehr in einer Krise der Ratio. Eine Neugestaltung der Wirtschaft und des Geldes sei innerhalb des heutigen Gelddenkens nicht umsetzbar.

„Schon vor dem Frühstück die Butter vom Brot nehmen“

Für ein deutlich erhöhtes Maß an Transparenz und eine Entschleierung des Geldes setzt sich Thomas Jorberg, Vor-

standssprecher der GLS-Bank ein. Was jeder persönlich dazu leisten kann, ist ein Mix aus individuellem, pragmatischem Handeln im Umgang mit dem eigenen Geld und dem gleichzeitigen Einsatz für Veränderungen. Jorberg verwies auf die zunehmende Selbstkritik aus Kreisen von Banken und Medien. Immer mehr Verantwortliche erkennen, dass das System an den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angekommen sei. Dennoch gäbe es aber auch genügend Anzeichen für Unverbesserlichkeit. Das beweise das Beispiel einer Anzeige eines Finanzdienstleisters, der für seine Dienste warb, mit deren Hilfe man „den anderen schon vor dem Frühstück die Butter vom Brot nehmen kann.“ Statt der Zementierung von Problemursachen durch verantwortliche Akteure fordert Thomas Jorberg die Entwicklung von Vielfalt im Finanzbereich. Das sei existenzielle Voraussetzung für notwendige Veränderung.

Scheinwelt ohne Realitätsbezug



Silja Graupe von der Alanus Hochschule, Bonn.

Den rund 350.000 Wirtschaftsstudenten in Deutschland, aber auch allen ihren internationalen Kommilitonen, werde, laut Professor Dr. Silja Graupe von der Alanus Hochschule in Bonn, nur eine „Kernwahrheit“ vermittelt. Eine Methodenvielfalt sei wissentlich und willentlich eliminiert worden und habe einer durchmathematisierten Wirtschaftslehre Platz gemacht, die weder ein historisches Gedächtnis, noch Faktenwissen biete. Das Thema Geld friste

ein stiefmütterliches Dasein. Systematische Fragen fänden keine Erwähnung. Die mathematisch berechenbare Scheinwelt in der ökonomischen Bildung fehle mittlerweile jeglicher Realitätsbezug, erklärt die streitbare Professorin. Sie vergleicht dieses Verhalten mit einem Autofahrer, der sich nur noch vom Blick auf ein elektronisches System leiten lasse, ohne selbst auf die Straße zu sehen.



Foto: llboga/Staniek - <http://www.rp-online.de>

Die heute übliche Hochschulbildung bei den Wirtschaftswissenschaften, bedingt durch die weltweite Standardisierung, habe eine bedrohliche Weltfremdheit zur Folge. Im Gegensatz zur Physik sei die Wirtschaftslehre in der mechanistischen Theorie des 19. Jahrhunderts stehen geblieben. Das führe zur Prägung von Weltbildern, die ein spezielles Marktverhalten erzeugt. Menschliches Denken werde eingeschränkt und grundlegende Fragen nicht zugelassen. Diesem Ausblendmechanismus widersetzen sich aber zunehmend Lehrkräfte und Studenten. Das bemerkte man auch bei der Veranstaltung in Witten/Herdecke, auf der viele Studierende der Uni aktiv am Geldgipfel mitwirkten und die Energie ihres Veränderungswillens spürbar war.



Workshop-Leiter Johannes Stüttgen vom „Omnibus für Direkte Demokratie gGmbH“ im Gespräch mit einer Teilnehmerin.

Das spöttische Bild Max Webers von der „Kaufmannsseele“, das die Wissenschaft vom wirtschaftenden Mensch aufzeigt, wird vom Kapitalismus und seinen Auswirkungen auf entlarvende Weise überzeichnet. Die Denkweise des „Immer-mehr“ wird als bedrohlich wahrgenommen. Die Akkumulation des Kapitals als systemabhängiger Automatismus öffnet für einen kurzen Zeitraum ein Fenster, das die Chance bietet, ohne zerstörerischen Zusammenbruch zu einer Veränderung zu kommen. Eine unumkehrbare Metamorphose kann ausgelöst werden.

Too slow to change



Der Europaabgeordnete der Grünen, Sven Giegold und Prof. Helge Peukert von der Universität Erfurt lieferten sich am Ende des ersten Tages einen argumentativen Schlagabtausch hinsichtlich der Beurteilung der politischen Arbeit des Europaparlaments in Bezug auf Finanzfragen. Am Beispiel der auf europäischer Ebene geplanten Bankenunion wurde deutlich, wie unvereinbar die Wünsche auf rasche, radikale Reformen den machbaren Kompromisslösungen in der Politik gegenüberstehen. Sven Giegold wertet die Bankenunion als einen Schritt in die richtige Richtung, um die Steuerzahler vor den Risiken von Bankenzusammenbrüchen zu schützen. Professor Peukert sieht das anders und warnt davor, dass die Bankenunion letztlich nur den Großbanken nutzt und suggeriert werde, es gäbe Hoffnung, dass eine weitere Krise ohne Haftung von Steuerzahlern erreichbar sei. Der wahre Geist der Bankenunion sei angetrieben von dem Wunsch, das Finanzsystem nicht kaputtgehen zu lassen. Ob das angesichts der eklatanten Mängel und ohne Aussicht auf Besserung erstrebenswert ist, sei dahingestellt. Sven Giegold erklärte auf Nachfrage von Beate Bockting (INWO) aus dem Publikum, dass die Grünen die europaweite Akzeptanz von Regionalgeldern forderten, verwies aber gleichzeitig auch darauf, dass es bisher auf europäischer Ebene diesbezüglich keine Rechtssicherheit gäbe. Die Reformidee des „Vollgelds“ hält der ehemalige Attac-Aktivist bezüglich der jetzt nötigen Krisenprävention für nicht relevant.

Weil die Erde natürliche Grenzen besitze, müssten wir Menschen hinsichtlich unseres Tuns ebenfalls Grenzen setzen und Auswüchsen, wie dem „too big to fail“ (zu groß, um scheitern zu können) etwas entgegensetzen. Alex Hornung, ein Teilnehmer aus Luxemburg meldete mit einem Zwischenruf Zweifel an, denn er befürchtet, wir, respektive das etablierte System, seien „too slow to change“ (zu langsam, um sich zu wandeln).

Prof. Hans Christoph Binswanger sollte den 2. Tag mit einem Vortrag einleiten. Der 85-jährige Schweizer Volkswirtschaftler musste allerdings absagen. Die Veranstalter reagierten jedoch schnell und sendeten Paschen von Flotow vom SBI (*Sustainable Business Institute*) in die Schweiz. Mit einem Video-Interview bot man den Gästen des Geldgipfels auf einer Leinwand einen adäquaten Ersatz. Dabei machte der Ökonom deutlich, wo anzusetzen wäre. Laut seiner – nicht unumstrittenen These – seien Geschäftsbanken keine „Händler von Spareinlagen“, sondern „Produzenten von Geld.“ Dem entgrenzten Kreditschöpfungsprozess könne man nur dadurch Herr werden, dass man die Zentralbank in die Lage versetze, die Geldmenge zu steuern. Das von Irving Fisher konzipierte 100%-Money sei eine erwägenswerte Lösung. Nebenwährungen, die in Wirtschaft und Gesellschaft selbst entstehen, seien per se zu befürworten, unterlägen jedoch gegenüber einem Geld, das als öffentliche Einrichtung fungiere einem erhöhten Risiko, weil die Wahrscheinlichkeit des Ausfalls der Emittenten größer sei.

Warum soll der Staat eine Wette schützen?



Prof. Dr. Birger Priddat, Dekan der Fakultät Wirtschaftswissenschaften an der Universität Witten/Herdecke, bezeichnet sich selbst als einen „Institutionen-Ökonomen“, der auf einen erhöhten Handlungsspielraum des Staates und auf effektive Regulationsmaßnahmen setzt. Der Staat sei die einzige Instanz, die umfassend für die Wohlfahrt aller Bürger zuständig sei. Das Infrastrukturfundament des „Marktes“ und damit auch des Finanzmarktes werde nicht von diesen selbst, sondern vom Staat erzeugt. Die Drohgebärden, welche die Märkte durch machtvolle Banken ausstrahlen, seien nicht hinnehmbar. Diese Macht entspringe dem Geldverkehr,

der sich komplett in Händen der Banken befinde. So gesehen müsse man sowohl das Bankensystem, als auch das Geld als ein öffentliches Gut betrachten und entsprechende Maßnahmen ergreifen, damit das Vertrauen in das Geld gewährleistet wird. Anstatt Politik die Märkte beobachte und im Sinne der Gesellschaft reguliere, sei es umgekehrt. Die Märkte beobachten die Politik und können „direkte Demokratie“ ausüben, indem sie mit Macht Einfluss nehmen. Für Birger Priddat steht deshalb die Souveränität des Staates auf dem Spiel, weil die Freiheit der Märkte alles diktiere. Derivate seien keine Produkte, sondern ein Wettsystem. „Warum soll der Staat eine Wette schützen?“, fragt der Ökonom mit Hinblick auf die Bankenrettungen der Vergangenheit, deren Schiefelage maßgeblich durch derlei Geschäfte zustande gekommen sei. Priddat hält ein Bündel an Maßnahmen für notwendig:

- Die Größe von Banken müsse man begrenzen, damit Risiken angemessener verteilt werden.
- Die Etablierung eines Trennbankensystems, um Investmentbanken von Kreditbanken zu unterscheiden.
- Finanzprodukte zertifizieren.
- OTC – "Over-the-counter" (*über-den-Tresen*) – außerbörslicher Handel sei laut Priddat gar kein Markt, da es keine Preise gäbe. Deshalb sollte diese Form des Handels komplett verboten werden.



Blick in die gut besetzte Aula der Universität

- Boni im Bankgewerbe gehören begrenzt und durch „Mali“ ergänzt, damit verantwortliches Handeln gefördert werde.
- Basel II und III führe zu einer wachsenden Macht von Ratingagenturen. Das müsse man ändern.

Gesucht: das einigende Band der Geldbewegung



Prof. Dr. Reinhard Loske ebenfalls von der Universität Witten/Herdecke hielt den Abschlussvortrag des Geldgipfels. Ihm kam es auf die konkreten Schritte hin zu dem wünschenswerten Transformationsprozess an. Das Zusammen-

spiel zivilgesellschaftlichen Engagements und der politischen Umsetzung brauche ein breites Fundament und Zeit. In Anlehnung an die Energiewende zeigte Loske auf, wie bedeutsam beispielsweise ein „Einigendes Band“ für eine Geldwendebewegung sei. Er persönlich kenne es nicht, sähe aber gute Chancen darin, Geld als sozial-ökologisches Gestaltungsmittel zu betrachten. Geld als Diener der Gesellschaft und der Realwirtschaft sei ein Motto hinter dem sich viele vereinen ließen. Ergänzend müsse Transparenz eine Rolle spielen, sowie Machtbegrenzung und breit angelegte Teilhabemöglichkeiten. Der Professor für Politik, Nachhaltigkeit und Transformationsdynamik stellte abschließend auch den Gedanken in den Raum, zu prüfen, inwieweit man eigenständig auftreten wolle oder sich als Teil einer umfassenderen, wie der Nachhaltigkeitsbewegung sähe.

Zufriedene Gesichter bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern signalisierten den Veranstaltern zum Ende das Gelingen dieses ersten Geldgipfels. Lukas Beckmann bekräftigte mehrfach, dass es nicht der letzte gewesen sei.



Jörg Buschbeck, ein zufriedener Teilnehmer, im Pausendialog.



Überfordert vom reichhaltigen Angebot?